

»Jetzt geh schon«, erwiderte Martha, »und sag der Frau Liedka unten Bescheid. Sie soll die Hebamme rufen, es ist bald so weit.«

»Ja«, nickte Frau Liedka und zog den geblühten Morgenmantel, gelbe Rosen auf blauem Grund, enger über der vollen Brust zusammen, als Carl vor ihr stand. »Sicher doch mach ich das.« Sie nahm ihm den Zettel aus der Hand, auf dem Martha mit ihrer winzigen, säuberlichen Schrift die nötigen Angaben notiert hatte. »Ich geh auch gleich hoch und sehe nach Ihrer Frau und der Kleinen. Die Klara kann solange hier unten mit meiner Rita und der Bärbel spielen. Es wird ja hoffentlich nicht so lange dauern ... obwohl, man weiß nie.«

Aber erst öffnete sie das Fenster und sah Carl nach, wie er auf sein schwarzes Fahrrad stieg,

die Paulstraße hinunterfuhr, nach wenigen Metern links in die BarbarasträÙe einbog und in Richtung Hindenburgbrücke verschwand, ein wenig schwankend im Wind, eine Hand am Hut.

Immer pünktlich aus dem Haus und bei der Arbeit, der Strebel, dachte Frau Liedka bei sich, ein richtiger preußischer Beamter. Der hält nicht bei jeder Destille an, weil er einen Schluck Gleiwitzer Kanalwasser braucht. Er kam ja auch von da oben aus Breslau, wo alles schöner, größer und besser und noch dazu näher bei Berlin war. Dafür sah man ihn bei der heiligen Messe nie, seine Frau und die Kinder ebenso wenig. Es war ihr, Agnes Liedka, gleich klar gewesen, dass sie Evangelen waren, als sie einzogen, so protestantisch, wie die Preußen sich das nur wünschen konnten. Aber hier, in diesem

Haus in der Paulstraße, hielt man trotzdem auf gute Nachbarschaft. Egal, was in der Straße geredet wurde. Übrigens war die Martha Strebel Oberschlesierin, auch wenn sie nicht katholisch war, eine geborene Wieczorek aus Oppeln. Irgendwann beim Kaffee in der Küche hatte Martha Strebel, geborene Wieczorek, ihr erzählt, dass sie mit fünfzehn nach Breslau gegangen und »in Stellung« bei einer Advokatenfamilie war, als sie den Strebel kennenlernte. Eine gute Partie, der Carl, zwölf Jahre älter als die Martha und schon Beamter bei der Reichsbahn, als sie heirateten.

Noch ein Schrei, und das Kind ist da. Gerade als die Hebamme zur Tür hereinsegelt, als hätte der Wind, der immer noch nicht nachgelassen hat, sie mit einer heftigen Bö mitsamt ihrem

Medizinalkoffer ins Zimmer geweht.

Die Hebamme sieht das Kind herausflutschen, ehe sie Martha noch richtig begrüßen kann. Frau Liedka aber kennt sich aus, sie hat alles vorbereitet, Wasser, Tücher.

Marthas strapazierter, erschlaffter, schweißnasser Körper. Frau Liedka wischt ihr mit einem feuchten Waschlappen die Stirn und streichelt ihr die Hand, während die Hebamme sich um das Kind kümmert. Der erste Schrei ist kräftig.

»Es ist ein gesundes kleines Mädchen«, sagt die Hebamme und legt Martha den Säugling in den Arm. »Wie soll es denn heißen?«

Das Kind soll Emma Luise heißen.

Es ist Samstag, der 4. Juni 1921.

Frau Liedka brachte Suppe.

»Eine Hühnerbrühe mit Nudeln, da kommt jeder zu Kräften, das bringt die schwächste Mutter wieder auf die Beine, auch Sie, Frau Strebel.« Sie büschelte das Kissen in Marthas Rücken, damit sie die Suppe besser löffeln konnte.

Martha lächelte erschöpft und ein bisschen vage, und Frau Liedka hielt das fremde Würmchen zärtlich in die Höhe.

»Die Heilige Mutter Gottes meint es gut mit Ihnen: sechs gesunde Kinder! Was soll ich da sagen mit meinen kümmerlichen zweien! Eine Wallfahrt nach Tschenstochau würde ich machen, Frau Strebel, auf den Knien! Aber nur ruhen Sie sich erst mal aus. Machen Sie sich keine Sorgen, die Kleinen spielen unten wie die Engelchen. Bärbel, meine Ältere, passt schon auf, dass sie keinen Unsinn machen. Bleiben Sie